

# Laibacher Zeitung.



Pr. 63.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. fl. 12, halbj. fl. 6-50. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Samstag, 15. März.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 3 kr.

1884.

## Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, zur inneren Einrichtung der Kirche zu Guntersdorf im Bezirke Tetschen 300 fl. zu spenden geruht.

Wien, 12. März.

(Orig.-Corr.)

Die gestrige Sitzung gehörte dem Finanzminister, dessen anderthalbstündige Rede durch die Fülle von Details, durch den Reichthum an Thatsachen, die in ihr angeführt wurden, die übersichtliche Gruppierung des Materials und durch die Bedeutsamkeit der politischen Maxime zu den hervorragenden gehört, die jemals im österreichischen Parlamente gehalten wurden. Herr von Dunajewski ist als bedeutender und schlagfertiger Redner seit langem bekannt, aber seine heutige Rede ist wohl die bedeutendste unter seinen bisherigen oratorischen Leistungen, und wer die einleitenden Worte, in denen der Finanzminister verkündete, dass er nicht bloß im eigenen, sondern im Namen der Regierung spreche, mit den hochbedeutsamen Schlussworten des ministeriellen Vortrages zusammenhält, der wird sofort erkennen, dass man es mit mehr als bloß einer parlamentarischen Leistung zu thun hat. Die Rede des Herrn von Dunajewski hat auch eine große staatspolitische Bedeutung.

Einer solchen Rede im Rahmen eines engbegrenzten Zeitungsartikels Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ist nicht leicht. Die Rede enthält nämlich zwei von dem Redner oratorisch sehr geschickt und höchst wirkungsvoll mit einander verknüpfte, aber nicht notwendig zu einander gehörende Dinge. Der erste Theil war den Finanzen, der zweite Theil den Problemen der hohen Politik gewidmet, in der ersten Hälfte lieferten Ziffern, in der zweiten lieferte die Staatsraison die Argumente. Der Finanzminister begann damit, die Rede des Herrn Abgeordneten von Plener zu vivificieren und deren ziffermäßige, logische und in einigen Fällen sogar stilistische Mängel mit unbarmherziger Hand ans Tageslicht zu ziehen. Der Minister wies dem Abgeordneten der Egerer Handelskammer nach, dass er Ungleichartiges, z. B. Rechnungsabschlüsse mit Voranschlägen, verglichen, Bruttoziffern behandelt habe, als wären sie Nettoziffern, dass er Ziffern willkürlich gruppiert, den Wert der Investitionen ungebührlich unterschätzt habe. In geradezu meisterlicher Weise, eingehend bis ins kleinste Detail und doch nie im Ziffernlabirinth sich verirrend, stets aus den Einzelheiten die allgemeinen Principien erweisend, legte der Minister die Natur des österreichischen Budgets dar. Aus den Ergebnissen der letzten vier Jahre zeigte der Minister, dass, wenn der Patriotismus, das Pflichtgefühl und die Opferwilligkeit des Reichsraths sich bewähren, das Jahr 1886 kein Geburthsdeficit mehr sehen wird. Aber freilich, dazu sind Opfer nöthig. Da man aber der österreichischen Finanzverwaltung das — gewiss bewunderungswürdige — italienische Beispiel vorgehalten hat, so nahm Herr von Dunajewski Veranlassung, die Hauptziffern des italienischen Budgets dem Abgeordnetenhaus vorzutragen. Aus der Berechnung des Ministers, der die Hauptbudgetziffern Italiens anführte, ergibt sich, dass Oesterreich etwas über 300 Millionen Gulden jährlich an Steuern u. dgl. aufbringt. Italien über 500 Millionen. Und Herr von Dunajewski konnte hier mit Recht ausrufen: „Sind die Herren geneigt, mir auf dieser Bahn zu folgen? Ja, dann würden wir in 1 1/2 Jahren die Valuta regeln und das Deficit vollkommen ausgleichen, wenn nur das hohe Haus und wenn die Bevölkerung geneigt ist, diese Last auf sich zu nehmen.“ Auf diese Interpellation des Ministers haben die Herren von Carnieri und von Plener, die das italienische Steckenpferd in ihren Reden tummelten, wohlweislich geschwiegen.

Der zweite Theil der Rede des Herrn v. Dunajewski war, wie wir schon sagten, der politischen Situation gewidmet; hatte der Finanzminister im ersten Theil seines Vortrages eine Reihe finanzieller Irrlehren und Häresien widerlegt, so schuldet man ihm wahrhaftig noch größeren Dank dafür, dass er im zweiten Theile die politische Situation klar beleuchtete. Indem er die volle Freiheit konstatierte, die das Ministerium der Opposition lässt, indem er auf den weitgehenden

Gebrauch hinwies, den die deutsche Opposition von dieser Freiheit macht, wies der Finanzminister die Phrase von der Unterdrückung des Deutschthums in Oesterreich ein für allemal dorthin, wohin sie gehört, in den Bereich der Fabel oder der bewussten Lüge, und unter stürmischem Beifall der rechten Seite des Hauses constatierte er, dass, wenn es eine pflichtvergeffene Regierung gäbe, die das Deutschthum zu unterdrücken suchte, der Wille des erhabenen Trägers der Krone dieses nimmermehr gestatten würde. Gegen den Abgeordneten v. Carnieri, der in unserer, dem bewährten preussischen Muster nachgebildeten Territorial-Organisation des Heeres auch schon den Föderalismus entdeckt, wies Herr v. Dunajewski auf das sachmännische Urtheil der kompetenten Personen hin, und gegen den Vertreter der Egerer Handelskammer, der sich bekanntlich trotz allem, was in der letzten Zeit geschehen, noch immer nicht mit den Ausnahmeverfügungen befreunden kann, wies der Minister mit Recht auf die Stimmen jener überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung hin, die Herr v. Plener des „Quietismus“ beschuldigt hatte. Ja, da hat Herr v. Plener Recht: die Mehrheit der Oesterreicher ist quietistisch, liebt die Ruhe, den inneren Frieden, die öffentliche Sicherheit und die Wahrung des Rechts. Aber eben deshalb geht sie nicht mit ihm und seinen Parteigenossen, sondern mit der jetzigen Regierung.

Gegen Schluss seiner Rede erhob sich Herr von Dunajewski zur vollen Höhe. Von den neuen internationalen Gruppierungen in Europa sprechend, constatierte er, dass nach der Ansicht des Ministeriums diplomatische Situationswechsel auf die inneren Verhältnisse nicht von Einfluss sein könnten, dass Oesterreich Herr in seinem eigenen Hause sei und bleiben wolle. Dringe die Opposition, die den Kampf um des Kampfes willen begehre, der Regierung diesen auf, so werde sich zeigen, dass Herr v. Carnieri sich geirrt habe, als er der Opposition die Zukunft vindicirte. Die Fructification der Parteipolitik werde sich nicht bewähren; in einem Staate wie Oesterreich, den eine Dynastie gestiftet hat, gehört die Zukunft nur jenen, die an den großen Gedanken der dynastischen Politik festhalten, an den Gedanken, nicht eine Partei oder einen Volksstamm zu begünstigen, sondern mit allen, für alle, auf der Basis des gleichen Rechtes zu regieren. Diese Worte des Ministers, von Beifallsrufen der Rechten übertönt, klingen wie ein Urtheilsspruch der Geschichte. Was immer auch die Zukunft bringen mag, nimmermehr wird es möglich sein, dieses vielgestaltige Oesterreich nach der Schablone umzuwandeln, die die parlamentarische Linke dafür entworfen hat, und mit künstlich geschaffenen Mehrheiten, die nur Minderheiten repräsentieren, der Natur des Staates Gewalt anzuthun. Ein Oesterreich, dessen Finanzen durch die Opferwilligkeit seiner Völker geregelt sind, das seine inneren Angelegenheiten frei von fremder Einmischung regelt, und in dem der dynastische Gedanke den Kitt bildet, der alle Stämme verbindet: ein Oesterreich für die Oesterreicher, das war der Grundgedanke der Schlussworte des Ministers, und deshalb werden sie überall im Reiche, wo nicht die Parteileidenschaft den Patriotismus überwiegt, Beifall und dankbare Anerkennung finden. Herr v. Dunajewski hat ein Programm formuliert, das sich in alle Reichssprachen übersetzen lässt und zu dem sich jeder Oesterreicher bekennen kann.

Es ist kein Vorwurf für die Herren Tonner und Dr. Ruß, zu constataren, dass sie nach der gewaltigen Rede des Schachkanzlers mit ihren Vorträgen nur verhältnismäßig getheilte Aufmerksamkeit erzielen konnten. Herr Tonner sprach von der leidigen Sprachenfrage, von den specifisch böhmischen Verhältnissen und polemisierte unter andern in drastischer Manier gegen die famosen böhmischen Theilungsprojecte. Herr Dr. Ruß, der letzte Redner, ließ sich dadurch nicht abhalten, ein ausführliches Theilungsproject mit allen Details vorzutragen. Der geehrte Redner beehrte keine nationale Theilung, nicht die Bildung einer besonderen nordböhmischen Provinz, sondern eine in zwei Senate getheilte Statthalterei und noch eine ganze Reihe ähnlicher schöner Dinge. Wir wissen Herrn Dr. Ruß alle Anerkennung für seine Mäßigung, allein wir müssen es uns versagen, auf seine Projecte einzugehen. In den „Vögeln“ des Aristophanes ist nachzulesen, wie die gefiederten Bewohner der Lüste einst beschloßen, ein kristallenes Dach zu ihrem Schutz zu bauen. Das Project hat sich dann bekanntlich nicht

gerade als realisierbar erwiesen, es scheint an der kleinen Schwierigkeit, das Dach irgendwo aufzulegen, gescheitert zu sein, von anderen kleinen technischen Schwierigkeiten ganz abgesehen. Die Vögel haben sich aber sehr gelehrt darüber unterhalten. Beim besten Willen können wir den „sachlichen“, mit dem größten Ernst vorgetragenen Argumenten für die Theilung Böhmens keinen größeren Wert zuerkennen, als den technischen Erörterungen über die Schutzbauten für „Wolkentuluthsheim“. Dafs selbst ein so ernster Politiker wie Dr. Ruß einen Plan, der die Negation jedes Staatsgedankens und jeder vernünftigen Staatsorganisation ist, so behandelt, als wäre er wirklich seriös zu nehmen, dass er mit rührender Bärtlichkeit die Missgeburt der deutschböhmischen Intransigenten liebend an sein Herz drückt, das ist nur ein Symptom einer geistigen Krankheit, von der momentan so viele der besten und tüchtigsten Kräfte des Vaterlandes leider heimgegriffen zu sein scheinen. Am Schluss seiner Rede donnerte Herr Dr. Ruß dann wieder gegen die Arbeiterenquête und verlangte in einem Athem eine Agrarenquête. Daran schlossen sich einige Vorwürfe gegen den Ackerbauminister wegen der Einbringung der Hofrechtsvorlage, die Graf Falkenhayn sofort durch einfache Anführung der Thatsachen richtigstellte. Damit schloß die Sitzung.

Wien, 13. März.

(Orig.-Corr.)

Die Generaldebatte über das Budget wurde gestern fortgesetzt und bis auf die Rede des General-Berichterstatters, die wir erst heute zu hören bekommen werden, zu Ende gebracht. Es sprachen die Abgeordneten Grégr, Herbst und Mattus, die beiden letzteren als Generalredner ihrer respectiven Parteien. Dr. Grégr und Dr. Herbst sind zwei der ersten oratorischen Kräfte des Hauses. Dr. Mattus sprach außerordentlich wirksam, trotzdem hatte jedermann den Eindruck, dass die ganze Debatte mehr ein Scheingefecht, als eine wirkliche Schlacht darstelle. Außer von dem letzten der Redner wurde sehr wenig von dem Budget selbst gesprochen. Dr. Grégr gestand ausdrücklich zu, dass er sich in Bezug auf dieses incompetent fühle, und Dr. Herbst nahm zwar eine kurze Budgetanalyse vor, wandte sich aber dann gleich dem Lieblingsgegenstand des gegenwärtigen Abgeordnetenhauses zu, der Sprachenfrage in Böhmen. Es ist, als ob ganz Oesterreich eigentlich nur eine Dependenz von Böhmen und die allerwichtigste Frage die wäre — in welcher Amtssprache in Hohenmauth oder in Chotusitz amtiert werde. Wir begreifen den Eifer der Czechen und Deutschböhmen, dass aber den nicht aus Böhmen gewählten Mitgliedern des hohen Hauses die Geduld noch nicht gerissen ist, wenn Böhmen die gesammte Zeit des Reichsrathes monopolisiert, ist uns ein Räthsel.

In der Rede des Abgeordneten Grégr sind drei Theile zu unterscheiden. Zuerst setzte sich der Redner mit den früheren Sprechern der Linken auseinander, wobei die Herren v. Carnieri und Menger allerdings sehr übel wegkamen. Die Lacher waren entschieden auf Seite des jungen Abgeordneten, der dem „philosophischen“ Abgeordneten aus der Steiermark seine Leidenschaftlichkeit vorwarf und dem Dr. Menger eine Reihe von Schnitzern, die derselbe begangen hatte, in geistreicher Weise entgegenhielt. Dann kam Dr. Grégr auf das Ministerium zu sprechen, und der heißblütige Redner formulirte eine Anklageacte gegen dasselbe, eine Anklageacte, die sich zu einem Ehrenzeugnis für das Cabinet gestaltete. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dass das Ministerium Laaffe in den vier Jahren seiner Existenz bemüht war, nach besten Kräften unparteiisch vorzugehen, keine Nationalität auf Kosten der anderen zu begünstigen, Wind und Sonne allezeit gleichmäßig zu vertheilen, Dr. Grégr hätte ihn heute erbracht. Dr. Ruß und Dr. Menger klagen über Zurücksetzung der Deutschen, Dr. Grégr klagt über Zurücksetzung der Czechen. Die Sprachenverordnung, die Universität, der „abhandlungsgewohnte“ Landsmann-Minister, alles das sind ihm Enttäuschungen für die Czechen.

Die slavischen Wähler sind dem Redner zufolge gar noch schlimmer daran, als ihre Stammverwandten in Böhmen, sie werden gar arg mißhandelt! Die deutschen Redner aus Böhmen und Mähren erklären, die Deutschen würden unterdrückt, die czechischen Redner

finden wieder, die Czechen würden unterdrückt, da liegt der logische Schluss ziemlich nahe. Mit Fug und Recht kann man sagen: Niemand wird unterdrückt, jedermann erfährt sein gutes Recht, der Staat behandelt alle Nationalitäten gleich, die Regierung handhabt die Gesetze völlig unparteiisch. Was sie aber nicht gestatten kann und nicht gestatten wird, dass eine Nationalität, sei es welche immer, Gleichberechtigung mit Herrschaft verwechsle. Auf gleiches Recht haben alle Stämme des Reiches Anspruch, auf Herrschaft keine. Dass die Regierung keine zur Herrschaft lässt, das bildet eben den Beschwerdegund für die Intransigenten auf beiden Seiten, für Herrn v. Plener hüten, für Dr. Grégr drücken.

Den dritten und letzten Theil seiner Rede widmete Dr. Grégr, nach einer kurzen Abschweifung auf das Gebiet der auswärtigen Politik, einer Polemik gegen die Linke; an den jetzt unserem Parlamentarismus innewohnenden Schwächen trage sie die Schuld, sie habe die Verfassung geschaffen wie sie sei, und sie habe den Reichsrath zu dem gemacht, was er ist, Behauptungen, die zwar nicht neu sind, deren Richtigkeit aber wohl unbestritten ist.

Zum Schluss schlug Dr. Grégr übrigens, nachdem er noch den Gedanken einer Abstinenz der Deutschen vom Reichsrathe als ein Schreckgespenst bezeichnet hatte, das niemand fürchte, einen versöhnlichen Ton an, und forderte die Minorität zur gemeinsamen Arbeit auf, im Sinne und auf Basis der Gleichberechtigung. Dr. Herbst, der, nachdem mittlerweile Schluss der Debatte votiert worden war, dem jungczechischen Sprecher als Generalredner für die Linke folgte, brachte eine Reihe von Specialbeanstandungen zum Budget vor, beklagte das Deficit, die Nichtregulierung der Valuta u. s. w. Die Wahlen des mährischen Großgrundbesitzes dienten ihm als Uebergang zum parteipolitischen Thema, dem der Redner eben, so geistvoll er manches im einzelnen behandelte, doch keine neue Seite abzugewinnen vermochte. Bezüglich der Frage der „Theilung“ Böhmens äußerte sich der greise Redner ungleich maßvoller und bedächtiger, als frühere Sprecher der Linken. Und nimmt das nicht wunder? Dr. Herbst ist eben kein bloßer parlamentarischer Phrasen, er war Minister, er hat geholfen, den Staat zu regieren und er hat daher einen Begriff von dem, was in der Wirklichkeit möglich und denkbar ist. In seinem Mund und in seiner Darstellung nahm die „Theilung“ sehr bescheidene Dimensionen an, Schaffung zweier sprachlich gesonderter Oberlandesgerichte, verbesserte Eintheilung der Gerichtsbezirke u. s. w. Von der Abstinenz sprechend, meinte der Redner, sie sei bloß eine Frage der Taktik. Wir wollen diesen Satz nicht zu sehr auf seine innere Richtigkeit prüfen, es genügt die Thatsache, dass die deutschen Abgeordneten sich nicht in den Schmollwinkel setzen, sich nicht aus dem Abgeordnetenhaufe zurückziehen, weil sie wissen, dass sie von ihren Wählern in solchem Falle ein eclatantes Desavou erfahren würden, wir nehmen weiter mit Befriedigung davon Act, dass die Rede Dr. Herbst's zeigt, dass er in der Zukunft wahrscheinlich ebenso wie bisher das Schwergewicht seines Einflusses gegen jeden Abstinenzgedanken in die Waagschale werfen wird.

Die Rede Dr. Herbst's fand bei seinen Parteigenossen lebhaften Beifall, auch die Gallerien erlaubten sich wieder, mit demonstrativem Applaus ihre Tendenz kundzugeben, der Präsident begnügte sich mit einer platonischen Verwahrung; es wäre da vielleicht größere Strenge am Platze, den Scandal, dass die Gallerie zischt und klatscht, sollte man nicht in das Gewohnheitsrecht unseres Parlamentes übergehen lassen.

Sodann wies Dr. Mattus, der Generalredner der Rechten, aus den Budgetziffern die effective Verbesserung unserer Staatsfinanzen nach und betonte, welche gewaltige moralische und materielle Anerkennung der Geldmarkt der derzeitigen Politik und dem Staate selbst zolle, indem er die österreichische Rente zu einem Preise bewerte, die sie früher noch nie gesehen habe. Zuletzt sprach der Redner selbstverständlich auch noch von der Sprachenfrage und dem böhmischen Staatsrecht, allein, wie wir mit Vergnügen constatieren, in versöhnlichem, entgegenkommendem Sinne.

Er schloß unter lebhaftem Beifall mit einem warmen Appell zur Vereinigung und Verständigung. Auch heute habe der Redner der Rechten zur Versöhnlichkeit gemahnt, der Redner der Linken hat eine Verschärfung der Gegensätze constatieren wollen und mit dem pathetischen Rufe geschlossen: „Was soll, was wird aus unserem Oesterreich noch werden?“ Von der Rechten wird der Friede gepredigt, die Linke hat bis jetzt in keiner Weise gezeigt, dass sie in die ausgestreckte Hand einschlagen will.

## Reichsrath.

### 342. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

(Schluss.)

Wien, 12. März.

Abg. Dr. Mattus erklärt, dass er in die Details der finanziellen Ausführungen des Vorredners nicht eingehen werde, da es fast unmöglich wäre, die einzelnen Ausführungen zu widerlegen und zu corri-

gieren, und er müsse dies dem General-Berichtersteller überlassen. Dr. Herbst habe seine Rede mit der Versicherung begonnen, dass er gegen die früheren Reden nicht polemisieren wolle, weil ja dies ein steriler Boden sei, und trotzdem war die größere Hälfte seiner Rede nichts anderes als eine heftige Polemik nicht bloß gegen einzelne Redner, sondern gegen die Majorität. Er warf uns vor, dass wir die Opposition respectivlich behandeln. Was das Präsidium anbelangt, ist es allgemein bekannte Thatsache, dass den Deutschen ein Sitz im Präsidium angeboten, von ihnen aber refusiert wurde. Und was den Vorwurf betrifft, dass den Deutschen nicht die ihnen gebührende Anzahl Plätze in den einzelnen Ausschüssen eingeräumt werde, muß doch darauf hingewiesen werden, wie die Opposition, und zwar ihre Mitglieder aus Böhmen, sich vor zwei Jahren verhielten, als es sich damals um ein Compromiß hinsichtlich der Wahl in die Delegation handelte (sehr richtig! rechts), wo unsere Minorität nur um eine oder zwei Stimmen geringer war und nicht ein Delegierter uns concediert wurde. (Beifall rechts.) Und was soll man dem Einwande gegenüber sagen, dass man armen deutschen Gemeinden, wo Schulen der „Matice školská“ errichtet wurden, diese Schulen gewaltsam aufhalten wolle, armen Gemeinden, wo die Kinder, welche die Schulen der „Matice školská“ besuchen, nur Kinder von Arbeitern seien, an denen ja der Gemeinde nichts liege. (Hört! rechts.) Ist das eine liberale Auffassung? (Sehr gut! rechts.) Weil das Kinder von Arbeitern sind, soll die betreffende Gemeinde von einer solchen Last entbunden werden, obzwar das Gesetz ihr eine solche auferlegt. Ja, wenn es sich um böhmische Gemeinden handelt, welche deutsche Schulen zu übernehmen haben, da ist die Sache gleich eine andere, und ich könnte eine ganze Reihe von Schulen nennen, die von böhmischen Gemeinden fast über Nacht übernommen werden mußten. (So ist es! rechts.)

Die Ziffern des Budgetberichtes in ihrer ungeklärten Zusammenstellung thun überzeugend dar, inwiefern der heutige Staatsvoranschlag einen Fortschritt in der Besserung der finanziellen Lage erkennen lasse. Deutliche Symptome lassen diese Besserung erkennen, und damit steht auch der constante hohe Cours der Rente im Zusammenhange. Und gerade daran hängt man sich seitens der Opposition mit einer Nervosität, als ob es sich um die Rechtfertigung einer schlechten Handlung handeln würde. Wäre der Cours niedrig, würde man ihn gewiss mit dem Systeme in Zusammenhang bringen und es der Regierung und Majorität zur Last legen. Den Anklagen von der Gegenseite über die wirtschaftliche Unfruchtbarkeit der Thätigkeit der Majorität hält der Redner ihr eigenes ablehnendes Verhalten bei den wichtigsten wirtschaftlichen Vorlagen, bei den Steuergesetzen, Eisenbahnvorlagen entgegen, Vorlagen, welche, wie die über die galizische und die böhmisch-mährische Transversalbahn, von der Bevölkerung ohne Unterschied der Nationalität aus warmste begrüßt und als in ihrem Interesse gelegen anerkannt worden seien und welche der Regierung die Mittel an die Hand geben werden, den Verkehr von den Fesseln monopolistischer Tarife und Cartellverträge zu befreien. Der Redner weist sodann auf den autonomen Posttarif hin, welcher, wie er den pessimistischen Darstellungen gegenüber mit handelspolitischen Daten nachzuweisen sucht, der Production wie dem Handelsverkehre des Reiches außerordentlich zustatten gekommen sei.

Redner geht nun auf die Nationalitäten- und Sprachenfrage ein. Ueber den Wurmbrand'schen Antrag, nach welchem, wie der Abg. Dr. von Plener bemerkte, die Majorität mit beiden Händen hätte greifen sollen, sagt er, es hätte durch denselben in einer Zeit, in welcher jedes Volk seine Sprache als das Palladium seiner nationalen Existenz betrachtete, ein Damm gegen die sprachliche Gleichberechtigung aufgeworfen werden sollen, und nur diese Gleichberechtigung hätten auch die Czechen für ihre Sprache verlangt und werden sie auch stets verlangen, uneingeschüchtert durch Drohungen und durch Schreckschüsse, wie sie von der Gegenseite so oft losgelassen werden, ohne dass dieselbe bedenkte, wie es wäre, wenn von der Rechten mit ähnlichen Projectilen zurückgeschossen würde. Redner bespricht sodann den Eintritt der Czechen in das Haus und die Tendenz ihrer damaligen Rechtsverwahrung. Das jetzt so vielgenannte böhmische Staatsrecht sei in der geltenden Verfassung, die ja der Inbegriff der früher bestandenen Einzelverfassungen sei, aufgegangen, nur sei die Durchführung derselben eine centralistische gewesen, und deshalb sei jene Rechtsverwahrung ausgesprochen worden. Die Frage der Gleichberechtigung schließe die Einführung einer ausschließlichen Staatssprache aus. Die ganze Sprachendebatte habe überhaupt gezeigt, wie verschieden die Gleichberechtigung auf den verschiedenen Seiten des Hauses aufgefaßt und gedeutet werde. Die Majorität könne sich der Anschauung nicht anschließen, dass in der Sprachenfrage eine administrative Theilung zum Ziele führen werde; diesfalls haben die Ausführungen des Abg. Dr. Ruß die Majorität angenehm berührt. Wer ein festes und mächtiges Oesterreich schaffen wolle, der müsse den Sprachenstreit, den Nationalitäten-Hader schlichten, was nicht

durch Trennung, sondern durch Vereinigung und Versöhnung geschehen könne. (Lebhafter Beifall rechts.)

Der Präsident bricht hierauf die Debatte ab. Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht Dr. Freiherr von Conrad-Eybeschfeld übermittelte einen Gesetzentwurf, betreffend die Besorgung des Religions-Unterrichtes in den öffentlichen Volks- und Mittelschulen sowie in den Lehrer-Bildungsanstalten.

Der Präsident beraumt die nächste Sitzung für morgen vormittags 11 Uhr an mit folgender Tagesordnung:

- 1.) Erste Lesung der Regierungsvorlage, betreffend die Regulierung des Glan-Flusses.
- 2.) Fortsetzung der Budgetdebatte.

Schluss der Sitzung 3 Uhr 46 Min.

## Gerichtssaal.

### Proceß Hugo Schenk und Genossen.

(1. Verhandlungstag.)

Wien, 13. März.

Unter außerordentlichem Andrang und lebhafter Spannung des Publicums, welches seit Wochen mit steigender Aufregung die sich täglich mehrenden Enthüllungen über die beispiellosen Greuelthaten des Verbrecher-Consortiums Hugo Schenk und Genossen vernommen hatte, begann heute vor dem Ausnahmengerichte die öffentliche Verhandlung gegen die Mitglieder dieses in seiner Art fast einzig dastehenden Verbrecher-Kleeblattes. Lange vor Beginn der Verhandlung war der Gerichtssaal in allen seinen Räumen gefüllt, und vor dem Thore des Schwurgerichtssaales staute sich, die Alsterstraße fast absperrend, Kopf an Kopf gedrängt eine dichte Menge, welche vergeblich gleichfalls Einlass zu erlangen hoffte.

Präcise 9¼ Uhr erschienen die Angeklagten Hugo Schenk in einem bräunlich-grauen Wenschkoff ohne Kapuze, Karl Schlossarek in einem mittellangen dunklen Winterrock, Karl Schenk in einem schwarzen Sommeranzug im Gerichtssaale. Mit ihnen fast gleichzeitig ihre Verteidiger Dr. Swoboda, Dr. Siechtenstein und Dr. H. Steger, gleich darauf auch St. A. Dr. von Peller.

Im nächsten Momente betraten die Mitglieder des Ausnahmegerichtes den Gerichtssaal. Es sind dies: Landesgerichts-Vizepräsident Graf Lamezan, die Landesgerichtsräthe Neubauer, Ebner, v. Wurzbach und die Gerichtsadjuncten Kunz, Pochmann und v. Holland.

Rechts vor dem Gerichtshofe auf dem Boden und auf einem an den Gerichtstisch angeschobenen kleinen Tischchen befinden sich die corpora delicti, Reisekarten, Waffen, ferner verschiedene Effecten, wie Handtaschen, Koffer und sonstige Gepäckstücke.

Die Verhandlung begann damit, dass der Präsident den Angeklagten die Generalien abnahm. Dann folgte der Zeugenauftrag, respective die daran sich reichende Ciderinnerung, und hierauf die Verlesung der Anklageschrift. Wir entnehmen derselben folgendes:

Die k. k. Staatsanwaltschaft in Wien erhebt:

- 1.) gegen Hugo Schenk, in Czech in Mähren geboren, dahin zuständig, 35 Jahre alt, katholisch, verheiratet, beschäftigungslos, zweimal wegen Verbrechens des Betruges bestraft;
- 2.) gegen Karl Schlossarek, in Eisenbrod in Böhmen geboren, nach Mährisch-Weißkirchen zuständig, 28 Jahre alt, katholisch, verheiratet, Schlossergehilfe, derzeit beschäftigungslos, wegen Uebertretung und Verbrechens des Diebstahles beschuldigt;
- 3.) gegen Karl Schenk, in Jablunkau geboren, nach Teschen zuständig, 33 Jahre alt, katholisch, verheiratet, Kanzleidiener der Kaiserin-Elisabeth-Weißbahn, unbeansprucht,

## die Anklage

1.) Karl Schlossarek habe am 3. April 1883 auf Antrieb des Hugo Schenk im Wratzower Walde bei Rohatec, Gerichtsbezirk Gaja in Mähren, gegen den Müllergehilfen Franz Podpera in der Absicht, denselben zu tödten, auch mit Gewaltthätigkeiten gegen seine Person, dem Franz Podpera gehörige, somit fremde bewegliche Sachen an sich zu bringen, dadurch, dass er aus einem scharf geladenen Revolver mehrere Schüsse auf ihn abfeuerte, durch welche Franz Podpera drei schwere, lebensgefährliche Wunden erlitt auf eine solche Art gehandelt, dass daraus der Tod des Franz Podpera erfolgen konnte; derselbe habe somit eine zur wirklichen Ausführung eines Raubmordes führende Handlung unternommen, es sei aber die Vollbringung des Verbrechens nur dadurch, dass sich Podpera zur Wehre setzte und die Schüsse keine tödtliche Wirkung hatten, also durch Dazwischentreten eines fremden Hindernisses und durch Zufall unterblieben. Derselbe habe hiedurch das Verbrechen des versuchten Raubmordes begangen.

2.) Hugo Schenk habe um dieselbe Zeit hier in Wien und dem in 1 genannten Orte dadurch, dass er im Einverständnisse mit Karl Schlossarek den Verkehr mit Franz Podpera einleitete, den Revolver beischaffte, den Karl Schlossarek zur Vollführung des zwischen ihnen geplanten Raubmordes bestellte, den Schlossarek

an den Thortort begleitete, den Aufpaffer machte und sich mit dem Thäter über die nach vollbrachter That ihm zu leistende Hilfe und Beistand und über den Antheil an Gewinn und Vortheil einverstanden hat, das Verbrechen der unmittelbaren Mitschuld durch Bestellung und thätige Mitwirkung am versuchten Raubmorde begangen.

3.) Karl Schlossarek und Hugo Schenk haben am 21. April 1883 nach vorläufig getroffener Verabredung und dadurch erzieltm Einverständnisse im Walde bei Weidlingau in Gesellschaft als Raubgenossen den Kutscher Franz Bauer in tüdischer Weise durch Verabreichung eines mit einem Betäubungsmittel (Chloralhydrat) vermischten Schnapfes betäubt und in einen Zustand der Behr- und Hilflosigkeit versetzt, hiedurch dem Franz Bauer mit thätlicher Beseidigung Gewalt angethan, um sich beweglicher Sachen desselben zu bemächtigen, sohin demselben 170 fl. ö. W. Barschaft wirklich genommen und sie demnach den mit gewaltsamer Handanlegung unternehmenen Raub auch vollbracht haben; dieselben haben hiedurch das Verbrechen des Raubes begangen.

4.) Karl Schlossarek und Hugo Schenk haben am 21. Mai 1883 nach vorläufig getroffener Verabredung und dadurch erzieltm Einverständnisse beim sogenannten Geatterloch bei Töplitz, Gerichtsbezirk Weiskirchen in Mähren, gegen das Stubenmädchen Josefine Timal in der Absicht, dieselbe zu tödten, auch mit Gewaltthätigkeiten gegen ihre Person, der Josefine Timal gehörige, somit fremde bewegliche Sachen an sich zu bringen dadurch, daß Hugo Schenk sie mit einem Narkoticum (Chloralhydrat) betäubte oder ihr Gift einflößte, und daß sie, nachdem ihr Schlossarek einen Stein an den Leib gebunden, sie in einen Wassertümpel stürzten, auf eine solche Art gehandelt, daß daraus der Tod der Josefine Timal erfolgte; auch sei der Angriff in tüdischer Weise geschehen und haben sie sich nach dem Tode auch der Wertheffekten und Habseligkeiten der Josefine Timal wirklich bemächtigt.

5.) Hugo Schenk, Karl Schlossarek und Karl Schenk haben nach vorangegangener Verabredung und dadurch erzieltm Einverständnisse am 13. Juli 1883 zur Nachtzeit auf der von Krummsbaum nach Pöchlarn führenden Straße in der Nähe der Donau gegen die Köchin Katharina Timal in der Absicht, dieselbe zu tödten, auch mit Gewaltthätigkeiten gegen ihre Person, der Katharina Timal gehörige, somit fremde bewegliche Sachen an sich zu bringen, dadurch, daß sie Karl Schenk und Karl Schlossarek zu Boden warfen, daß ihr Hugo Schenk den Hals bis an die Wirbelsäule durchschnitt, während die beiden anderen sie an Händen und Füßen hielten, auf eine solche Art gehandelt, daß daraus der Tod der Katharina Timal erfolgte; auch sei der Angriff in tüdischer Weise geschehen, und haben sie sich nach dem Tode der Wertheffekten und Habseligkeiten der Katharina Timal wirklich bemächtigt.

6.) Hugo Schenk habe am 5. August 1883 in der sogenannten Sternleiten bei Lilienfeld gegen die Köchin Theresia Ketterl in der Absicht, dieselbe zu tödten, auch mit Gewaltthätigkeiten gegen ihre Person, der Theresia Ketterl gehörige, somit fremde bewegliche Sachen an sich zu bringen, durch einen derselben in die Schläfe beigebrachten Schuss auf eine solche Art gehandelt, daß daraus der Tod der Theresia Ketterl erfolgte, auch sei der Angriff in tüdischer Weise geschehen, und habe er sich nach dem Tode der Wertheffekten und Habseligkeiten der Theresia Ketterl wirklich bemächtigt.

7.) Hugo Schenk und Karl Schlossarek haben nach vorläufiger Verabredung und dadurch getroffener Einverständnisse am 29. Dezember 1883 abends in Wolfsthal bei Pressburg gegen die Dienstmagd Rosa Ferenczy, alias Nemeth, in der Absicht, dieselbe zu tödten, auch mit Gewaltthätigkeiten gegen ihre Person, der Rosa Ferenczy gehörige, also fremde bewegliche Sachen an sich zu bringen, dadurch, daß sie ihr mit einer Hacke Hiebe auf den Kopf versetzten und sie in die Donau warfen, auf eine solche Art gehandelt, daß daraus der Tod der Rosa Ferenczy erfolgte; auch sei der Angriff in tüdischer Weise geschehen, und haben sich die beiden nach dem Tode der Habseligkeiten derselben wirklich bemächtigt; — dieselben haben hiedurch, und zwar Hugo Schenk, Karl Schlossarek und Karl Schenk, das Verbrechen des vollbrachten Mord- und Raubmordes als unmittelbare Thäter begangen.

8.) Hugo Schenk habe Ende 1883 die von Josef Eder ausgeführte Uebelthat der um ihres Vortheiles willen aus dem Besitze ihrer gewesenen Dienstgeberin Hedwig v. Malfatti in Hiehung ohne deren Einwilligung erfolgten Entziehung fremder beweglicher versperter Sachen, nämlich Schmuckgegenstände in einem 300 fl. übersteigenden Werte, durch Anrathen und Unterricht eingeleitet und vorsätzlich veranlaßt und sich mit derselben über den Antheil an Gewinne und Vortheile einverstanden, derselbe habe hiedurch das Verbrechen der Mitschuld am Diebstahle begangen.

9.) Karl Schenk habe im Laufe des Jahres hier in Wien a) einen Betrag von 20 oder 30 fl., von dem er durch Mittheilung des Hugo Schenk wußte, daß sie dem Franz Bauer geraubt worden sind, b) einen grauen Koffer mit Frauenkleidern, Wäsche und drei Paar Schuhen, wovon er wußte, daß sie von dem Raubmorde, rücksichtlich Raube an Rosa Ferenczy herührten, an sich gebracht und hiedurch das Verbrechen der Theilnehmung am Raube begangen.

#### Gründe.

Hugo Schenk, der Sohn eines geachteten, im Jahre 1859 in Teschen verstorbenen Justizbeamten, war nach absolvirter vierter Gymnasialklasse im Jahre 1863 in die militär-technische Artillerieschule in Olmütz eingetreten, wurde im Jahre 1866 als Corporal ausgemustert und dann vom 71. Infanterie-Regiment als Reservewachmann beurlaubt. Schon im Alter vom 21 Jahren wurde er vom Kreisgerichte Olmütz mit Urtheil vom 5. Dezember 1870 wegen verschiedener Betrügereien zu einer fünfjährigen schweren Kerkerstrafe verurtheilt, jedoch nach zweijähriger, in der Strafanstalt Mura abgehüfteter Haft begnadigt. Nachdem er sich an verschiedenen Orten als Agent, Geschäftsfreisender, Kohlen- und Haderhändler u. a. aufgehalten hatte, ohne bei seiner unsteten, ernster, ausdauernder Arbeit offenbar abgeneigten Natur zu einer fixen Lebensstellung zu gelangen, wendete er sich im Frühjahr 1881 nach Wien, wo er seinem eigenen Geständnisse nach alsbald in eine drückende Nothlage gerieth. Statt eine seinen Fähigkeiten und Kenntnissen entsprechende Arbeit zu suchen, wendete er sich wieder einer verbrecherischen Thätigkeit zu.

Obwohl er verheiratet war, ließ er ins „Wiener Tagblatt“ eine Annonce einrücken, daß ein Beamter mit 1800 fl. Gehalt sich erbietet, ein anständiges Mädchen zur Frau zu machen. Eine gewisse Theresia Berger trat infolge dieser Annonce mit ihm in Verkehr; Schenk entlockte ihr unter dem listigen Eheversprechen ihre Ersparnisse, wurde flüchtig, jedoch in kurzer Zeit über die von der Berger erstattete Strafanzeige eruiert und verhaftet.

Der Schwurgerichtshof Wien verurtheilte ihn wegen dieses Betruges am 30. September 1881 zu einer zweijährigen schweren Kerkerstrafe, zu deren Abbüßung Hugo Schenk in die Strafanstalt Stein überstellt wurde. Dort lernte er den Karl Schlossarek kennen, welcher wegen Diebstahls zu einer achtzehnmönatlichen schweren Kerkerstrafe verurtheilt worden war. Noch in der Strafanstalt faßten die beiden gleichgestimmten Seelen den Entschluß, ihren Verkehr nach erfolgter Strafvollstreckung fortzusetzen und gemeinsame verbrecherische Unternehmungen behufs Geldbeschaffung zu betreiben.

Es ist für die Anklage vollkommen gleichgültig, wer zu diesem nachmalig so verhängnisvollen Verkehre den Anlaß gegeben hat — also unentscheidend, ob die Angabe Schenk's, Schlossarek habe sich zu Gewaltthaten erbaten, oder die Behauptung des letzteren, Schenk sei als Versucher an ihn herangetreten, wahr sei. Es genügt, zu constatieren, daß Hugo Schenk und Schlossarek bereits im Kerker umsichtige Vorsorge trafen, daß ihr Verkehr nach der Straferlassung sofort aufgenommen werden könne. Da Karl Schlossarek die Strafanstalt bereits am 13. November 1882 verließ, während Hugo Schenk erst am 11. März 1883 entlassen werden sollte, so schickte Hugo Schenk den Karl Schlossarek mit einem ihm heimlich zugestekten Zettel zu seinem Bruder Karl Schenk, damit durch dessen Vermittlung im März 1883 eine sofortige Zusammenkunft des Hugo Schenk und Schlossareks stattfinden könne. Als Hugo Schenk aus Stein ankam, erwarteten ihn Karl Schlossarek und Karl Schenk am Bahnhofe. Schlossarek mochte dieser Ankunft wohl sehnsuchtsvoll entgegengeharret haben, denn er war erwerblos und begierig, mit seinen Genossen in Action zu treten. Einstweilen wurde das Wiedersehen bei einem Mahle gefeiert, dessen Kosten Hugo Schenk trug, der von seiner Frau einen namhaften Geldbetrag — 300 fl. ö. W. — erhalten hatte, welcher es ihm auch möglich machte, den Schlossarek einstweilen, bis Geld verdient würde, zu unterstützen.

Schon bei der ersten Zusammenkunft wurde ganz im allgemeinen der Plan besprochen, durch Annoncen cautionssfähige Männer anzulocken, ihnen Stellen zu versprechen, sie an einen einsamen Ort zu locken und dort kalt zu machen. Karl Schenk war damals unbetheiligt. Wie ernst Hugo Schenk mit dem Gedanken, sich durch Gewaltthaten Geld zu verschaffen, umgieng, geht daraus hervor, daß er sich, um für alle Fälle vorbereitet zu sein, gleich zu Beginn mit einem wahren Arsenal von Gewalt- und Mordmitteln versah. Von Messer und Revolver nicht zu sprechen, gelang es dem Hugo Schenk, sich mit Chankali, Blausäure und Chlorhydrat zu versehen, und er verwertete die in der Jugend erworbenen Kenntnisse aus der Chemie, um selbst Mischungen zu machen, aus Chankali ein Betäubungsmittel mit unfehlbarer Wirkung, den sogenannten „Bändiger“, herzustellen, und er nahm keinen Anstand, die Brauchbarkeit dieses Mittels durch Versuche an seiner eigenen Person zu erproben.

Die Anklage übergeht nun zur Skizzierung der einzelnen Anklagepunkte.

Attentat an dem Müllergehilfen Franz Podpera.

Der erste, welcher den beiden Angeklagten Hugo Schenk und Karl Schlossarek ins Gehege kam, war der Müllergehilfe Franz Podpera. Dieser war am 28. März nach Wien gekommen, um hier eine Stellung zu finden. Er annoncierte selbst im „Tagblatt“, daß er in einer Mehlhandlung als Verkäufer gegen eine Caution unterzukommen wünsche. Die Annonce erschien im „Tagblatt“ vom 30. März und 1. April 1883. Schenk und Schlossarek, die auch Annoncen für cautionssfähige, stellensuchende Personen inserieren ließen, daher die Zeitungen eifrig lasen, griffen die Annonce Podpera's begierig auf und setzten sich bereits am nächsten Tage durch Schlossarek mit ihm in Verkehr. Nach einem mißglückten Versuche, den Podpera in seiner Wohnung aufzufinden, kamen Schlossarek und Podpera in einem Gasthause zusammen. Schlossarek erzählte dem Podpera, er sei Maschinist in einer Dampfmühle bei Sternberg in Mähren, und trug ihm einen Posten als Geschäftsgänger mit einem Monatslohne pr. 50 fl., Wohnung, Licht und Holz an. Die Höhe der von Podpera zu erlegenden Caution wurde mit 500 fl. ö. W. bestimmt. Podpera fragte, ob die Caution in einem Sparcassabuche erlegt werden könne, worauf ihm Schlossarek, um den Anschein zu erwecken, daß es sich um ein reelles Geschäft handle, erwiderte, das wisse er nicht, er müsse erst telegraphisch zu Hause anfragen. Bis 12<sup>1/2</sup> Uhr nachmittags könne die Antwort da sein. Bei der nachmittägigen Zusammenkunft wurde die Abreise nach Sternberg für den nächsten Tag, den 3. April, festgesetzt und Podpera von Schlossarek beauftragt, die Caution per 500 fl. poste restante nach Sternberg dirigieren zu lassen. Der zwischen Hugo Schenk und Schlossarek ausgeheckte Plan bestand nun darin, den Podpera auf der Reise in einen einsamen Wald zu locken, dort zu erschießen, ihn liegen zu lassen und die in seinem Besitze befindliche Barschaft zu nehmen, sowie die Caution in Sternberg zu holen. Hugo Schenk gab dem Schlossarek zu diesem Behufe einen Revolver und zwei Flaschen Schnaps mit, deren eine mit einem Betäubungsmittel versetzt war, damit Podpera damit wehrlos gemacht werde.

Am 3. April 1883 morgens fuhren Schlossarek und Podpera am Nordbahnhofe ab. Hugo Schenk folgte, dem Müller unbekannt, in einem anderen Coupé. Um den Podpera in den Wald zu bringen, fuhren die Genossen nur bis Rohatec unter dem Vorwande, Schlossarek habe ein Geschäft bei einem Müller und der Weg nach Bisenz könne zu Fuß zurückgelegt werden. Schlossarek führte den Podpera nach Kreuz- und Quersüßen in den Bräzower Wald, wo der geplante Raubmord vollbracht werden sollte. Ungefahren von Podpera folgte in größerer Distanz Hugo Schenk den beiden. Podpera, der wohl so klug gewesen, seiner Mutter zu schreiben, sie solle die 500 fl. für die Caution bereithalten, jedoch nicht nach Sternberg schicken, der also unbewußt einen Strich durch die Rechnung der Angeklagten gemacht hatte, der aber circa 41 fl. Barschaft bei sich führte, gieng ohnungslos voraus, während ihm Schlossarek folgte. Auf einmal (erzählt Podpera), an einer einsamen Stelle des Hochwaldes fühlte er etwas Rühles im Nacken, wendet sich rasch um und sieht, wie Schlossarek aus unmittelbarer Nähe den Revolver auf ihn anschlügt. Podpera ergreift die Hand Schlossarek's, der erste Schuss geht fehl, und es beginnt nun ein Ringen zwischen Podpera und Schlossarek um den Revolver, um Leben und Tod. Während dieses Ringens erhält Podpera drei Schusswunden in Brust, Schulter und Bauch, Schlossarek Schuss- und Stichwunden. Podpera, obwohl schwer verwundet, geht als Sieger aus dem Kampfe hervor. Blutüberströmt im Gesichte, verwundet, muß Schlossarek, ohne einen Raub vollbracht zu haben, vom Schauplatze gehen. Er trifft Hugo Schenk, der in der Nähe wartet, doch nicht den Muth gefunden hatte, in den Kampf thätig einzugreifen, und die beiden verlassen den Wald und reisen, ohne ihr Ziel erreicht zu haben, nach Wien, wo Hugo Schenk die Kugel aus der Wunde Schlossarek's zieht und nicht wagt, einen Arzt zu holen, der die Wunde verächtlich finden könnte.

Der hier erzählte Sachverhalt, der zweifellos als Raubmordversuch anzusehen ist durch die Aussage des Franz Podpera und die bezüglichlichen Geständnisse des Hugo Schenk und Schlossarek's erweisbar, und es ist bei dem Ernste, mit dem das Attentat in Angriff genommen wurde, gewiss nicht glaubwürdig, wenn Hugo Schenk behauptet, er habe absichtlich einen schlechten Revolver beigebracht, damit derselbe im entscheidenden Momente nicht losgehe. Bei diesem Factum erscheint Schlossarek als unmittelbarer Thäter, Hugo Schenk, der den Raubmord bestellt und thätig zur Vollstreckung mitgewirkt hat, als unmittelbarer Mitschuldiger. Dieser scheinbare Mißerfolg schreckte die Angeklagten nicht ab, veranlaßte sie vielmehr noch im selben Monate zu einer neuen Gewaltthat.

(Fortsetzung folgt.)

## Tagesneuigkeiten.

— (Josef Rundrat f.) Am 13. d. M. starb in Wien nach längerem Krankenlager der Leibkammerdiener Sr. Majestät des Kaisers und Verwalter der kaiserlichen Jagdschlösser, Herr Josef Rundrat, im Alter von 73 Jahren. Der Verstorbene, welcher seit 49 Jahren im unmittelbaren Dienste Sr. Majestät des Kaisers gestanden, war mit dem goldenen Verdienstkreuze und dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone und von mehreren fremden Souveränen durch Orden ausgezeichnet. Er hinterlässt eine Witwe und fünf Kinder, von denen ein Sohn Regierungsrath in der Cabinetkanzlei Sr. Majestät des Kaisers, der andere Professor der pathologischen Anatomie an der Wiener Universität ist.

— (Österreichischer Forstcongress in Wien.) Der österreichische Forstcongress begann am 13. d. M. seine diesjährigen Verhandlungen. Die Sitzung eröffnete Fürst Josef Colloredo-Mannsfeld, indem er die erschienenen Delegierten namens des Durchführungscomités begrüßte. Ministerialrath Ritter von Rinaldini machte hierauf als Vertreter des Ackerbauministeriums dem Congress die Mittheilung, dass Se. Excellenz der Herr Ackerbauminister lebhaften Antheil an den Arbeiten des Congresses nehme und auch Gelegenheit nehmen werde, den Verhandlungen nach Maßgabe der ihm zur Verfügung stehenden Zeit persönlich anzuwohnen. Hierauf wurde zur Wahl des Bureau geschritten, und wurden mit Acclamation gewählt: zum Präsidenten Fürst Colloredo-Mannsfeld, zu Vicepräsidenten Fürst Karl Schwarzenberg und Franz Graf Falkenhayn, zu Schriftführern Oberforst Rath Salzer und Forst Rath Lemberg. Auf Antrag des Vicepräsidenten Fürsten Schwarzenberg sprach sich die Versammlung für die Oeffentlichkeit der Verhandlungen aus.

## Locales.

— (Allerhöchster Gnadenact.) Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 12. v. M. dem gewesenen Lehrer in Schischka, Jakob Zebre, die Rechtsfolgen seiner Verurtheilung allergnädigst nachzusehen geruht.

— (Spenden.) Der Verwaltungsrath der löblichen krainischen Escompte-Gesellschaft hier hat nach der am 12. März l. J. stattgefundenen Generalversammlung dem krainischen Schulpfennig, der Laibacher freiwill. Feuerwehr und dem Laibacher Volksküchen-Vereine je 15 fl. gütigst zugewendet, für welche hochherzigen Spenden demselben der wärmste Dank seitens der genannten Institute ausgesprochen wird.

— (Der dritte Kammermusik-Abend) der philharmonischen Gesellschaft in Laibach findet am Sonntag, den 16. März 1884, im landschaftlichen Redoutensaal statt. Anfang präcise um 7 Uhr abends. Das Programm lautet: 1.) Aug. Klughardt: Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncello, op. 42, F-Dur. (Allegro, Adagio, Scherzo, Allegro non troppo.) 2.) Rob. Boltmann: Trio für Clavier, Violine und Violoncello, op. 5, B-Moll. (Largo, Ritornell, Allegro con brio.) 3.) Jos. Haydn: Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncello, D-Dur. (Allegro moderato, Adagio cantabile, Menuetto, Finale.) — Ausführende: Herr Hans Gerstner: I. Violine; Herr Ernst Pfefferer: II. Violine; Herr Gustav Morawek: Viola; Herr Heinrich Korel (als Gast): Violoncello; Herr Josef Böhrer: Clavier. — Eintritt für Nichtsubscribenten an der Casse per Person 1 fl.

— (Von der Adelsberger Grotte.) Das h. k. k. Ackerbauministerium hat, wie „Jubelsankt Bist“ meldet, es gestattet, dass aus dem Grottenfunde 14 000 fl. zur Einführung der elektrischen Beleuchtung in der Adelsberger Grotte entnommen werden dürfen, und es sei Aussicht vorhanden, dass bereits bei dem heurigen Pfingstfeste die Grotte in elektrischem Lichte zu sehen sein werde.

— (Ausstellung in Krems.) Vom 2. bis 18. August d. J. wird in Krems (Niederösterreich) eine Ausstellung gewerblicher und industrieller Erzeugnisse von Producenten aus dem In- und Auslande stattfinden. Der Anmeldestermin endet am 15. Juni l. J. Die Ausstellung wird folgende Gruppen umfassen: I. Kunst- und kunstgewerbliche Erzeugnisse; II. Wissenschaft und Unterrichtswesen; III. Maschinen und Motoren; IV. Metall- und Eisenwaren; V. Möbel- und Holzindustrie; VI. Fahrzeuge und Transportmittel; VII. Leder- und Kurzwaren; VIII. Textil- und Bekleidungsgegenstände; IX. Thon- und Glaswaren; X. Musikalische Instrumente; XI. physikalische und chirurgische Instrumente; XII. Papiererzeugnisse und graphische Gewerbe; XIII. Heizungs- und Beleuchtungsgegenstände; XIV. Baumaterialien und Steinerzeugnisse; XV. Bergbau und Hüttenwesen; XVI. Chemische Producte; XVII. Nahrungs- und Genussmittel. Die Anmeldebogen können bei der Handels- und Gewerbekammer in Laibach erhoben werden, die auch bereitwilligst nähere Auskünfte erteilt.

— (Landschaftliches Theater.) Leider ist es heute wieder Raummangel, was uns hindert, über Herrn Clemens Grün's so vielen Kunstgenuss bietenden Gastspielschluss und speciell über den gestrigen vierten Gastspielsabend — Nestroy's, den echten alten Wiener Humor in sich schließende unvergängliche Posse „Das Mädel aus der Vorstadt“ — des näheren zu berichten. Es sei für heute (wir behalten uns ein zusammenfassendes Resumé über Grün's meisterhafte Leistungen vor) nur hervorgehoben, dass auch sein „Schnosel“ wieder ein Cabinetsstück in Maske und Spiel war, und dass er mit den Couplets „von der Hez“ im dritten Acte jubelnde Hervorrufe erntete. Auch die übrigen Mitwirkenden hielten sich recht brav. — cs.

— (Theaternachricht.) Morgen (Sonntag) tritt Herr Clemens Grün vom Stadttheater in Frankfurt a. M. in zwei Vorstellungen auf, nachmittags und abends. — Es wurde nämlich vielseitig der Wunsch ausgesprochen, den geschätzten Gast nochmals als „Italiener“ und in der „Soloscene“ vom ersten Gastspielsabende zu sehen. Da dies jedoch leichter möglich ist, wenn eine Vorstellung eingeschoben wird, ohne dass dadurch das Repertoire eine Störung erfährt, so werden morgen nachmittags halb 4 Uhr die drei Pöden: 1.) „Gefährliche Leute oder: Ein Reise-Abenteuer“; 2.) „Eine vollkommene Frau“; 3.) „Ein verkanntes Genie“ gegeben. — Abends 7 Uhr findet wieder eine Reprise von Müllbör's: „Der Bettelstudent“ mit Herrn Grün als Müllbör statt. Derselbe trägt im II. Act ein neues Couplet vor und im III. Acte das bekannte „Schwamm d'rüber“.

— (Der Kobold im Seßkasten) spielte uns gestern in der Anzeige des Casinovereines einen boshaften Streich. Die löbl. Direction läßt selbstverständlich die „geehrten“ und nicht die „gefertigten“ Mitglieder ein.

## Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung“  
Wien, 14. März. Nach amtlichem Ausweise sind seit Inkrafttreten der Ausnahmengesetze 26 socialistische Ausländer ausgewiesen worden.

Im Proceß Schenk wurden die Fälle Ketterl, Eder und Ferenczy erledigt. Hugo Schenk schilbert mit gewohnter Ruhe die Mordscenen. Die Zeugin Höchsmann streckt Schenk den Arm zum Abschiede entgegen; Zeugin Eder bricht in krampfhaftes Schluchzen aus.

Budapest, 14. März. Den Blättern zufolge brachte die Polizei in Erfahrung, dass die Anarchisten etwas ins Werk zu setzen beabsichtigen. Demzufolge wurden 36 Anarchisten, darunter mehrere Frauen, verhaftet. Viele Briefe, Schriften und Zeitschriften anarchistischen Inhaltes wurden mit Beschlagnahme belegt.

Wien, 14. März. (Wiener Abendpost.) In einigen ausländischen Journalen und nach diesen in einzelnen österreichischen Provinzialblättern begegnen wir der Mittheilung über principielle Differenzen zwischen Sr. Excellenz dem Herrn Finanzminister und Seiner Excellenz dem Herrn Handelsminister in Angelegenheit der Nordbahnfrage. Wir sind ermächtigt, alle diese Meldungen einfach als Erfindung zu bezeichnen.

Berlin, 13. März. (Sitzung des Reichstages.) Vor Eintritt in die Tagesordnung ergreift Fürst Bismarck das Wort. Er halte es für seine Pflicht, unverzüglich dem Reichstage die Gründe für die Rücksendung der Resolution des amerikanischen Repräsentantenhauses anlässlich des Ablebens Lascker's darzulegen, namentlich wegen der Art und Weise, wie die Sache im Reichstage verhandelt wurde, wegen Richter's Auftreten und wegen der Missstimmung, welche das Verhalten der oppositionellen Presse im Lande hervorgerufen. Danach würde der Schein erweckt, als hätte er ihm nicht zustehende Amtshandlungen vorgenommen, als läge ihm die Pflege der guten Beziehungen zu den Vereinigten Staaten nicht am Herzen. Redner legt die guten Beziehungen Preußens zu Amerika seit Friedrich dem Großen dar, welche als Erbtheil auf das Reich übergegangen seien.

So lange er Minister, seien diese Beziehungen stets die besten gewesen; er habe auch persönlich viele Sympathiebeweise aus Amerika erhalten. Nichts sei geschehen, diese guten Beziehungen zu trüben. Auch er habe in der Lascker-Resolution nur den Ausdruck von Wohlwollen gesehen, habe dieselbe aber nicht an den Reichstag befördern können, wegen der darin ausgesprochenen Ueberzeugung, dass Lascker's Thätigkeit für Deutschland eine außerordentlich fördernde gewesen. Diese Clausel sei gegen die im Namen des Kaisers von Bismarck geführte Politik gerichtet, die Lascker bekämpft habe. Es komme hinzu, dass die Parteilgenossen Lascker's das Verdienst desselben in maßloser Weise ausnützten. (Rufe links: Pfui!) „Pfui“ ist beleidigend für mich; ich werde den Schutz des Präsidenten anrufen. „Pfui!“ hätten Sie denen zurufen sollen, welche am Grabe Lascker's Politik trieben.

Man könne doch dem Reichskanzler nicht zumuthen, sich vor den Triumphwagen der Opposition zu spannen und dem Reichstage einen Act mit seinem Bismarck zugehen zu lassen, der die Verurtheilung der kaiserlichen Politik enthält. Soll ich mich zum Briefträger meines Feindes machen? Sargent hätte mit

den hiesigen Verhältnissen vertraut genug sein können, um zu warnen, mir die Rolle eines Briefträgers zumuthen. Uebrigens gehe die Adresse nicht vom Congress aus, sondern nur von dem Repräsentantenhause. Das Urtheil der Resolution über Lascker ist falsch. Ich halte mich nach dreißigjähriger Thätigkeit für einen competenten Zeugen; eine Kränkung der amerikanischen Staaten war nicht meine Absicht. Die national-liberale Partei, welcher Lascker anfangs angehörte, habe die Reichsregierung wesentlich unterstützt. Aber Lascker habe sich von dieser Partei getrennt und sei raschlos bemüht gewesen, seine Freunde immer weiter nach links zu ziehen. Und dafür soll ich die Dankadresse übermitteln? Die Entfremdung seit dem Jahre 1878 sei wesentlich das Werk Lascker's und seiner Freunde. „Meine Wünsche für die guten Beziehungen mit Amerika, wie sie seit hundert Jahren bestehen, bleiben dieselben — sagt Redner. Mein Verfahren war nur durch den Mißbrauch geboten, der mit dem Votum des Repräsentantenhauses getrieben wurde.“

Rom, 14. März. Der gewesene Minister Sella ist um 1 Uhr 20 Minuten morgens gestorben. (Quintino Sella war 1827 in Piemont geboren. Im Jahre 1862 war er Finanzminister, dann 1864 bis 1865 neuerdings und später 1869 bis 1873 abermals. Seitdem war er mit Minghetti das Haupt der Rechten in der Kammer.)

## Verstorbene.

Den 14. März. Elisabeth Obreza, Affessorswitwe, 64 J. Jakobspatz Nr. 11, organ. Herzleiden. — Ursula Habič, Putzmacherswitwe, 66 J., Floriansgasse Nr. 24.

## Im Spital:

Den 13. März. Maria Pokove, Inwohnerin, 56 J., Lungentuberculose. — Josef Odin, Arbeiter, 52 J., Meningitis. Den 14. März. Barbara Smretar, Inwohnerin, 75 J., Augenentzündung.

## Theater.

Heute (gerader Tag) Gastspiel des Dialekt- und Charakterkomikers Herrn Clemens Grün vom Stadttheater in Frankfurt am Main: Der lustige Krieg. Operette in drei Acten von F. Zell und R. Genée.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

| März | Zeit der Beobachtung | Barometerstand in Millimetern auf 100 C. reducirt | Temperatur nach Celsius | Wind       | Richtung des Himmels | Niederschlag in Millimetern |
|------|----------------------|---------------------------------------------------|-------------------------|------------|----------------------|-----------------------------|
| 14.  | 7 U. Mg.             | 744,86                                            | + 8,8                   | W. schwach | bewölkt              | 0,00                        |
|      | 2 „ N.               | 744,90                                            | + 12,5                  | N. schwach | bewölkt              |                             |
|      | 9 „ Ab.              | 745,12                                            | + 6,2                   | D. schwach | heiter               |                             |

Die schöne Bitterung anhaltend. Das Tagesmittel der Temperatur + 9,2°, um 6,4° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: P. v. Radics.



## Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1: 75,000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr.

Jg. v. Kleinmayr & Feil. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

## Danksagung.

Der löbl. Verwaltungsrath der krainischen Escompte-Gesellschaft hat dem Armenfonds der Stadt Laibach einen Betrag von fünf und zwanzig Gulden übermittelt.

Die gefertigte Armeninstituts-Commission beehrt sich, für diese großmüthige Spende hiemit öffentlich den wärmsten Dank auszudrücken. (1139)

Von der Armeninstituts-Commission der Landeshauptstadt Laibach am 14. März 1884.

Gesunde Liqueure erzeugt man durch die renommierten Extracte der Firma Karl Philipp Pollat in Prag. Siehe heutiges Inserat.

(401) 36—5

MATTONI'S  
GIESSHÜBLER  
reinsten alkalischer

SAUERBRUNN  
bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk  
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Etiquette u. Korkbrand wie nebenstehend genau zu beachten.

MATTONI'S GIESSHÜBLER

(Nach dem officiellen Couröblatte.)

(1049—1) Nr. 875.

**Bekanntmachung.**

Vom k. k. Bezirksgerichte Gottschee wird bekannt gemacht, daß für den seit 4 Jahren verschollenen Grundbesitzer Josef Bukovac jun. von Pröribel Nr. 20 Herr Josef Göstel von dort Nr. 1 als Curator absentis aufgestellt und mit der Verwaltung des Vermögens des Abwesenden betraut wurde.

R. k. Bezirksgericht Gottschee, am 14. Februar 1884.